

Blick in die Dämmerung



Pendraxa

Blick in die Dämmerung

»Von hier oben ist die Aussicht über die Stadt immer wieder beeindruckend. Zumindest in den ersten Minuten, bis sich die Traurigkeit erneut in meine Knochen frisst. Der Gedanke an die vielen Leben, die allein in dieser Stadt innerhalb weniger Minuten ausgelöscht wurden, hat nichts von ihrem Schrecken verloren. Beinahe jeden Abend klettere ich auf die stählernen Überreste der einstmaligen Brücke und betrachte die Ruinen. Zwischen den Trümmerteilen, die den größten Teil der Straßen bedecken, verbergen sich einige Raubtiere. Bedauerlicherweise nehmen sie keine Rücksicht auf kleinere Jäger, weswegen ich mich von den unteren Etagen fernhalte. Weiter oben ist das Nahrungsangebot allerdings recht eintönig. Bis auf ein paar seltene Gelegenheiten stehen hauptsächlich Kakerlaken auf dem Speiseplan. Geschmacklich werde ich mich nie daran gewöhnen, doch sie ernähren mich. Das ist wohl das Wichtigste. An einem guten Tag sehe ich ein paar Vögel, die hoch über mir durch den Himmel gleiten. Bisher habe ich noch keinen erwischt, der eine Pause in meiner Reichweite eingelegt hat. Doch ich halte weiterhin meine Augen offen. Nicht nur nach möglicher Beute, sondern auch nach anderen Vertretern meiner Rasse. Mittlerweile würde ich mich allerdings auch über den Anblick eines streunenden Hundes, eines Fuchses oder eines Waschbären freuen. Selbst ein paar Menschen wären eine willkommene Abwechslung in dieser Ödnis. Ah! Gleich verschwindet die Sonne hinter dem Horizont. Sobald der feurige Ball aus meiner Sicht verschwindet, erstrahlt die Silhouette der einstmals prächtigen Stadt für einen kurzen Augenblick in sanftem Orange.

Merkwürdigerweise erinnert mich der Anblick immer an eine wilde Wiese mit den unterschiedlichsten Pflanzen, die sich zum Himmel erstrecken. Für einen Moment fühle ich mich in eines meiner ersten Leben zurückversetzt. Erinnerungen an jugendliches Tollen über Wiesen und das aufregende Erkunden der umstehenden Wälder. An eine Geborgenheit, die mir der alte Bauernhof vermittelte, in dem meine Menschen wohnten. Ein wunderschöner Gedanke, der mich am Ende des Schauspiels jedoch immer wieder mit Wehmut erfüllt. Schon oft habe ich mich gefragt, warum ich mir das immer wieder antue. Ich könnte mir einen anderen Ort für den Beginn des Abends suchen oder der Stadt den Rücken kehren. Uns Katzen wird nachgesagt, dass wir Streuner wären, immer auf der Wanderschaft und nie wirklich nur an einem Ort zu Hause. Doch so ganz stimmt das nicht. Je mehr Leben eine Katze auf diesem Planeten verbringt, desto anfälliger wird sie für Orte, an denen es besonders gemütlich und behaglich ist. In meinem Fall handelt es sich sogar um mein letztes Leben. Liebend gerne würde ich mich vor dem prasselnden Feuer eines Kamins einrollen, um die behagliche Wärme zu genießen, während mich aufmerksame Bedienstete verwöhnen. Doch solches scheint mir nicht vergönnt zu sein. Es ist wirklich ein Jammer, was mit diesem Planeten geschehen ist.«

Traurig senkte Amadeus den Kopf. Auch wenn der Name noch aus seinem letzten Leben stammte, war es doch die Bezeichnung, mit der er sich identifizierte. Als das große Unheil über die Welt hereinbrach, war er bei seinen Menschen gewesen. Gemeinsam hatten sie nur ohnmächtig zuschauen können, wie der Pilz aus Feuer und Qualm unaufhaltsam immer weiter in den Himmel wuchs. Seine letzte

Erinnerung war das herzerreißende Wimmern der Frau, die ihn fest mit beiden Armen an sich drückte, bevor alles schwarz wurde.

Unbewusst wanderte sein Blick zu dem Gebäude auf der anderen Straßenseite. Von dem Wolkenkratzer, in dessen 18. Stock er sich so wohl und geborgen gefühlt hatte, standen nur noch die unteren Geschosse. Der Rest war einfach weg. Mühevoll schob Amadeus die schmerzenden Gedanken beiseite.

»Uns auf die Menschen einzulassen, war von Anfang an gefährlich gewesen. Dennoch waren so viele Katzen davon überzeugt, dass wir sie von ihrem inneren Bösen ablenken könnten. Mit niedlichen Posen, gestellten Unfällen und unserem Schnurren wollten wir ihre destruktiven Gedanken zerstreuen. Tja, manchmal müssen wohl auch Götter einsehen, dass am Ende alles umsonst war. Bis zum Schluss waren wir sicher, das Unheil verhindern zu können. Wie anmaßend, wie arrogant. Zuletzt waren wir genauso hilflos wie alle anderen Wesen auf dieser Welt. Konnten nur tatenlos zusehen, wie es mit einem lauten Knall zu Ende ging. An jedem neuen Tag stelle ich mir die Frage, ob die Geburt in dieses Leben wohl eher Fluch oder Segen ist. Von den unzähligen Katzen auf dieser Welt wurde ausgerechnet ich noch einmal geboren. Natürlich bin ich meiner Mutter dankbar, dass sie mich ausgetragen hat. Ihr muss bewusst gewesen sein, wie wenig Zeit sie noch hatte. Der Wunsch, einen Teil zum Fortbestand unserer Rasse beizutragen, hatte ihr wohl Kraft verliehen. Leider war ich der einzige Nachkomme, der die erste Woche überlebte. Eines Abends erzählte sie mir, wie glücklich sie war, mich gesund auf diese Welt gebracht zu haben, bevor sie einschlief und nie wieder erwachte. Im Laufe meines Lebens hatte ich

schon viele Geschwister und auch jede meiner Mütter auf die ein oder andere Weise verloren, doch ihr frühes Dahinscheiden traf mich unerwartet hart. Sie hinterließ mir die schwerwiegende Bürde, andere meiner Art zu finden und alles zu unternehmen, um uns Katzen nicht von der Oberfläche dieses Planeten verschwinden zu lassen. Ein paar Jahre lief ich deswegen von einem Ort zum anderen.

Durchquerte dabei sogar Landschaften, in denen es absolut kein Leben mehr gab. Gelegentlich ruhte ich mich in den Resten kleinerer Wälder aus und erfreute mich an den wenigen Blumen, die sich aus dem Erdreich wagten. Auch kleinere Büsche, die schüchtern ihre Knospen öffneten, gaben mir Hoffnung, dass sich zumindest die Natur langsam wieder erholen würde. Auf meinen Reisen begegnete ich jedoch keiner einzigen Katze. Als ich schließlich meine Pfoten auf die Straßen dieses Ortes setzte, kam mir dieser sofort vertraut vor. Es dauerte eine Weile, bis ich mich orientieren konnte. Danach war es einfach gewesen, die Ruine meines einstigen Heimes zu erreichen. Seither bin ich hier, halte Ausschau nach anderen meiner Art und erkunde die Ruinen. Vor Sonnenuntergang kehre ich jedoch immer wieder an diesen Ort zurück. Was hält mich eigentlich davon ab, diese Stadt zu verlassen? Sobald ich es an den Raubtieren vorbei schaffen würde, könnte ich wieder auf Reisen gehen. Meine Suche in einer anderen Siedlung weiterführen oder erkunden, ob sich einige Wesen vielleicht in die Berge zurückgezogen haben. Alles wäre wohl abwechslungsreicher, als jeden Abend in die gleiche Melancholie zu verfallen. Warum fällt es mir nur so schwer, mich von hier zu lösen?«

Während Amadeus weiter auf das Schauspiel des verblassenden Lichts blickte, drehten sich seine Ohren ruckartig in eine andere

Richtung.

»Was ist denn das? Dieses Surren ist mir bisher noch gar nicht aufgefallen. Die Überreste der Maschinen funktionieren schon lange nicht mehr. Was mag also der Ursprung dieses Geräusches sein? Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Stadt mit der Zeit ein Bewusstsein entwickelt hat und sich bemüht, neue Einwohner anzulocken. Da ich gerade darüber sinniere, diesen Ort zu verlassen, schickt sie mir ein Rätsel, um mich vom Weggehen abzuhalten. Da ich hier wohl der einzige Gott bin, habe ich sogar ein wenig Verständnis dafür. Als guter Gast werde ich zumindest nachsehen, worum es sich handelt.«

Leichtfüßig sprang Amadeus auf einen höher gelegenen Stahlträger, um von dort auf eine zerfurchte Mauer zu gelangen. Über diese balancierte er mehrere Meter, bis er schließlich mit einem Satz auf eine kleine Plattform aus Beton sprang. Dort setzte er sich und starrte neugierig in die Richtung des unbekanntes Geräusches.

»Was haben wir denn da? Ein fliegendes Etwas, das mit seinem bauchigen Rumpf und den Segeln eher an ein Schiff erinnert. Das Surren könnte von den Propellern kommen, die überall befestigt wurden und das Ding wahrscheinlich in der Luft halten. Nicht gerade hübsch, aber äußerst interessant. Da müssen sich einige Menschen wohl sehr viel Mühe gemacht haben, um ein solches Fluggerät zu konstruieren. Warum sind die wohl hier? Nach Überlebenden werden sie wohl kaum suchen. Einerseits ist das viel zu lange her und andererseits sind Menschen nicht gerade dafür bekannt, sich um

andere Sorgen zu machen. Es kann mir eigentlich recht egal sein, warum dieses Flugschiff hier ist. Viel wichtiger ist doch die Frage, ob es ein geeignetes Transportmittel für mich wäre, um darauf gefahrlos diese Stadt zu verlassen. Ein paar Menschen um sich zu haben, die für Streicheleinheiten sorgen und mir abwechslungsreiches Essen vorsetzen, wäre natürlich ein schöner Bonus. Doch ich sollte mir dieses Schiff erst einmal aus der Nähe anschauen. Immerhin könnte es sich um solche Menschen handeln, die ihre Haustiere in Zeiten der Not in die Pfanne werfen. Es ist ziemlich praktisch, dass die Sonne gerade untergegangen ist. Die Augen einer Katze sind viel besser geeignet, um in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Die Menschen haben zwar einen großen Scheinwerfer, mit dem sie nacheinander in die verschiedensten Fenster leuchten, doch ansonsten dürften sie fast blind sein. Dennoch versuchen einige Leute, die an der Reling stehen, nach etwas Ausschau zu halten. Sieben habe ich bisher gezählt, jedoch kein einziges Tier. Sollte ich mit dem Gedanken spielen, dieses Flugschiff zu betreten, könnte das sogar ein Vorteil sein. Niemand, der mich mit einem Krächzen oder Bellen verraten würde, bevor ich mich zeigen möchte.

Vorsichtshalber werde ich mir schon mal einen geeigneteren Platz suchen. Nur für den Fall, dass ich mich kurzerhand für ein Mitreisen auf diesem Schiff entscheiden sollte.«

Ohne Hast begab sich Amadeus zu einem Nachbargebäude und wählte dort ein Fenster aus, das ausreichend Deckung vor dem Scheinwerfer geben würde und sich gleichzeitig in passender Höhe befand, um mit einem Satz auf dem Deck des Schiffes zu landen.

»Jetzt noch auf den richtigen Augenblick warten, dann sollte mich dort drüben keiner bemerken. Wobei ... habe ich mich jetzt wirklich schon entschlossen, mein Glück mit diesen unbekanntem Menschen zu versuchen? Angehörige jener grausigen Spezies, die für das Auslöschen so vieler Lebewesen verantwortlich sind? Andererseits habe ich auch erlebt, dass es einige recht liebevolle Exemplare gab, die verwundete Tiere gesund pflegten, mit Pflanzen sprachen und ansonsten nur wenig von dem bekannten Egoismus ihr Eigen nannten. Was für eine Zwickmühle. Doch wenn ich mir nicht zumindest anschau, welcher Natur diese Leute sind, dann müsste ich diese Chance, die höchstwahrscheinlich einmalig ist, ungenutzt verstreichen lassen. Ich könnte mir Schlimmeres vorstellen, als mein letztes Leben zwischen den Wolken zu verbringen. Von dort hätte ich sicher eine gute Sicht auf die Welt und könnte mir selbst ein Urteil über das Ausmaß der Zerstörung machen. Eine meiner Mütter, es war die liebe Mila, hatte uns immer wieder deutlich eingebläut, dass Katzen niemals fliegen sollten. Dabei ging es darum, dass jedes Wesen mit Flügel Beute ist und Katzen immer die Jäger sein müssen. Die Reise auf einem Flugschiff war damit sicherlich nicht gemeint. Mal abgesehen davon, kann ich doch wohl selbst bestimmen, was ich mit meinem letzten Leben anfangen möchte.«

Geduldig wartend hockte Amadeus an dem ausgewählten Fenster und musterte aufmerksam das näherkommende Flugschiff. Bei der Besatzung spürte er eine gewisse Anspannung, konnte jedoch nichts Ungewöhnliches entdecken, was einer genaueren Erkundung widersprach. Als der Scheinwerfer auf die andere Seite der Straße gerichtet war, sprang Amadeus hinüber. Wie es sich für eine Katze

gehörte, landete er lautlos und unbemerkt.

»So weit, so gut. Dann werde ich mich mal ausgiebig umschauchen. Immerhin kann ich jederzeit wieder zurück zu den Ruinen, sollte mir etwas nicht gefallen. Interessant. Durch diese quadratischen Löcher im Boden gelange ich sicher zu den Lagerräumen im Bug des Schiffes. Früher, als mir noch mehrere Mahlzeiten am Tag gebracht wurden, hätte ich da wohl nicht durchgepasst. Doch in diesem Leben sieht es etwas anders aus. Soweit mir meine Sinne verraten, befindet sich dort unten momentan kein Mensch. Wenn ich mich auf die große Kiste fallen lasse, sollte ich einen guten Überblick bekommen. Wie erwartet, stehen hier hauptsächlich Kisten und Paletten. Doch anstatt etwas Essbarem, worauf ich eigentlich gehofft hatte, gibt es nur nutzlosen Tand. Tongefäße, Vasen, Skulpturen und Bilder in dekadenten Rahmen. Ob das Zeug als Ballast dienen soll? Nein, wohl eher nicht. Oh ... Was ist das denn für ein großer Kasten, der mittschiffs bis zur Decke reicht? Mit diesem konstanten Brummen und dem Gewusel an Kabeln, die sich in alle möglichen Richtungen verzweigen, könnte das die Energiequelle sein. Am besten halte ich mich davon fern. Mit Strom habe ich schon einige schlechte Erfahrungen gemacht. Der Geruch ist auch nicht gerade angenehm – erinnert mich an eine Krankheit. Sollen die Menschen mal machen, die kennen sich besser mit ihren Apparaten aus.«

Das rhythmische Quietschen und Knarzen der Maschine, das von mehreren Dutzend Lederriemen und Zahnrädern verursacht wurde, ignorierte Amadeus geflissentlich, während er mit dem größtmöglichen Abstand in den hinteren Teil des Schiffs spazierte.

Die Gerüche von Ozon und Schmieröl wurden mit jedem Schritt schwächer und vermischten sich allmählich mit etwas anderem.

»So viele hölzerne Fässer. Ich wette, darin bewahren sie Fleisch und Fisch auf. Leider kann ich auch den beißenden Geruch von Salz wahrnehmen. Diese Affinität der Menschen nach Gewürzen habe ich nie verstanden. Rohes Fleisch ist doch das Beste, was es gibt. Warum verderben sie etwas so Gutes mit Salz, Pfeffer und irgendwelchen Blättern? In jedem meiner acht Leben war das zu beobachten, doch der Grund entzieht sich meinem Verständnis. Wie ich es mir dachte - an dem einen Balken hängen mindestens einhundert Knoblauchknollen. Zwiebeln und irgendwelches Grünzeug rieche ich auch. Diese Zweibeiner sind schon merkwürdige Wesen. Warum können sie nicht ... oh ... ich höre Stimmen. Hinter der kleinen Tür am Ende des Schiffs scheint eine hitzige Diskussion entbrannt zu sein. Da werde ich mal ein wenig lauschen.«

Mit einem Satz sprang Amadeus auf eine Truhe und von dort auf ein einfaches Regal, das fest mit der Wand verbunden war. Bewegungslos verharrend, lauschte er neugierig dem Gespräch im Nebenraum.

»... aber Du musstest natürlich darauf beharren, in diese unwichtige Stadt zu fliegen. Nichts, absolut nichts werden wir hier finden, habe ich gesagt. Und wer hatte recht? Verdammter Mist. Wenn wir mit den paar Sachen nach Hause kommen, die wir bisher gefunden haben, werden sie uns die Schwalbenstolz wegnehmen. Dann gibt es keine Reisen und keine neuen Entdeckungen mehr. Nie wieder.«

»Jetzt beruhige dich.«

»Beruhigen? Weißt du eigentlich, wie lange ...«

»Stopp. Jetzt ist aber mal gut. Ich habe anhand der Karten die höchste Wahrscheinlichkeit für einen guten Fund bestimmt. Du fliegst, wohin ich dich führe. Gerne kann ich auch einen anderen Kapitän benennen, der mit Freuden deinen Platz einnimmt. Möchtest du das?«

»Nein. Aber ...«

»Dann mach, was dir gesagt wird. Wir bleiben noch zwei Tage und suchen nach Schätzen aus der Zeit vor dem Fall. Wenn wir nichts finden, liegt das allein in meiner Verantwortung. Und jetzt raus hier.«

Als die Tür aufgestoßen wurde und gegen das Regal knallte, zuckte Amadeus ungewollt zusammen, verharrte jedoch an Ort und Stelle. Mit wütendem Schnaufen durchschritt ein betagter Mensch den Durchgang und stampfte in die Richtung des brummenden Kastens. Anstatt eines roten Gehrocks und Gamaschen, wie Amadeus sich das Aussehen eines Kapitäns vorgestellt hatte, trug der Mann einen langen Stoffmantel und einen Hut aus abgewetztem Leder. Kurz sah er noch hinterher, dann setzte er seine Pfoten auf die oberste Kante der Tür, um einen Blick in den Raum zu werfen.

»Da hätte ich jetzt aber wirklich etwas Spannenderes erwartet. Nur ein schmuckloser Raum mit einer Hängematte und zwei dreckigen Fenstern. Das einzige Möbelstück ist dieser einfache Tisch, auf dem sich der andere Zweibeiner mit den Händen abstützt. Auch von dem hätte ich eine etwas andere Garderobe erwartet. Das karierte Sakko über einem grauen Hemd und einer verwaschenen, beigefarbenen

Cordhose sieht schon fast albern aus. Wenn ich mich nicht irre, besagt ein Sprichwort der Menschen: Über Geschmack lässt sich streiten.«

Mit einem kurzen Blick vergewisserte sich Amadeus, dass der Kapitän nicht mehr zu sehen war, und sprang dann anmutig auf die Türschwelle. Selbstbewusst betrat er den Raum und näherte sich dem Tisch.

»Der Geruch dieses Menschen ist unerwartet angenehm, auch wenn seine Aufmerksamkeit zu wünschen übriglässt. Obwohl ich den Raum betreten habe und fast vor seiner Nase stehe, starrt er nur auf den Tisch. Was liegt denn da so Interessantes, dass der Zweibeiner die Präsenz eines göttlichen Wesens nicht wahrnimmt? Am besten schaue ich mir das mal aus erster Hand an. Ein kleiner Satz und schon stehe ich auf dem Tisch. Wie erwartet hat er sich erschrocken, doch ansonsten blieb jede weitere Reaktion aus. Bei einem Menschen hätte ich etwas mehr Verärgerung erwartet. Doch dieser hier schaut mich auf eine Weise an, die ich nicht so ganz deuten kann. Sehe ich da Angst in seinen Augen? Es könnte allerdings auch Verwunderung oder Verwirrung sein, da bin ich mir gerade nicht sicher. Vielleicht war das doch keine so gute Idee. Egal, jetzt ist es ohnehin zu spät. Zumindest schreit er mich nicht an. Dieses Kreischen einiger Frauen, nur weil ich auch mal von ihrem Essen probieren wollte, habe ich immer gehasst. Dass dieser Zweibeiner jedoch noch immer keine Reaktion zeigt, verwundert mich. Habe ich den jetzt kaputt gemacht? Zu sehr erschreckt, als ich auf den Tisch sprang? Oh, jetzt scheint er sich endlich zu bewegen und ... oh, das

ist ungewöhnlich. Er hat sich hingehockt, um sich auf Augenhöhe zu begeben. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, er fordert mich heraus. Wie ich jedoch schon oft erfahren musste, ticken Menschen diesbezüglich etwas anders. Wenn mich mein Gefühl nicht trügt, dann traut er womöglich seinen Augen nicht. Vielleicht hat er auch noch nie eine Katze gesehen. Kann das sein? Nein, das wäre einfach zu traurig. Der ist sicher nur davon überwältigt, einem Gott gegenüberzustehen. Oder haben sich die Menschen so sehr verändert? Natürlich haben sie diese Welt zerstört und Billionen von Lebewesen innerhalb von Minuten ausgelöscht. Da wäre etwas Demut wohl angebracht. Doch von Zweibeinern kenne ich das nicht. Wann immer etwas gut für sie wäre, machen sie für gewöhnlich genau das Gegenteil. Jetzt bin ich aber gespannt, woher dieses Verhalten kommt. Was muss ich machen, damit dieser zumindest versucht, mich zu kraulen? Nicht, dass ich so etwas vermisst hätte – es wäre jedoch eine willkommene Abwechslung.«

Amadeus stolzierte zum Rand des Tisches, setzte sich dort anmutig hin und starrte den Zweibeiner herausfordernd an. Um etwas Spannung aus der Stille zu nehmen, besann sich Amadeus auf seine Erziehung und stellte sich höflich vor: »Miau.«

Erneut zuckte der Zweibeiner zusammen, was ihn jedoch von seiner Lethargie befreite. Bewegungslos verharrte Amadeus, während sich ihm die Hand des Zweibeiners zögerlich näherte.

»Menschen waren schon immer unberechenbar. Nur selten habe ich jedoch einen getroffen, dessen Vorsicht diesem hier gleichkam. Ausgerechnet dieser soll das Kommando über das Schiff haben? Da

werde ich mir wohl Mühe geben müssen, mich gut mit dem zu stellen. Andernfalls könnten die zukünftigen Reisen unter einem unangenehmen Stern stehen. Nicht, dass ich nachher mein Essen selbst fangen muss. Dann bliebe ich zwar in Form, aber was nützen mir die Zweibeiner, wenn sie mir nicht regelmäßig etwas Gutes zu Essen hinstellen und gelegentlich den Hals kraulen? Na wenigstens hat er inzwischen mein Fell mit den Fingerspitzen berührt. Das ist zumindest ein Anfang.«

Zaghaft fuhr der amtierende Sucher des Flugschiffes mit seinen schwieligen Fingern über das weiche Fell. Gleichzeitig freudig lächelnd sowie ungläubig den Kopf schüttelnd, fand der Mensch schließlich seine Sprache wieder und plapperte drauflos.

»Hallo, kleiner Freund. Wie kommst Du denn auf die Schwalbenstolz? Wir schweben etwa 30 Meter über dem Boden, also musst du wohl aus einem der Häuser gekommen sein. Wirklich verblüffend. Ich hätte niemals zu träumen gewagt, eine lebendige Katze auch nur aus der Ferne zu sehen. Und jetzt sitzt hier eine auf meinem Kartentisch und lässt sich sogar von mir berühren. In den Aufzeichnungen habe ich gelesen, dass sich damals sehr viele Stadtbewohner ihre Behausungen mit Haustieren teilten. Die Texte über Katzen fand ich immer etwas widersprüchlich. In einigen Schriftstücken wurden sie als Begleiter, Freunde, Spielgefährten und Seelentiere bezeichnet. In anderen hingegen hieß es, sie wären launische Jäger, nicht zu dressierende Schmarotzer, die sich nur für regelmäßiges Futter und einen warmen Schlafplatz dazu herabließen, die Nähe eines Menschen zu ertragen. Daher bin ich mir

jetzt gerade wirklich nicht sicher, wie ich auf dich reagieren soll. Wir sind unterwegs, um altes Wissen, Technik und Kunstwerke aus der Zeit vor der großen Katastrophe zu finden und nach Hause zu bringen. Eine Katze zu finden, gehörte zwar nicht zu unserem Auftrag, doch ich bin mir sicher, dass es eine kleine Sensation wäre, wenn wir dich mit nach Hause nehmen. Im ersten Augenblick dachte ich, du wärst ein Hirngespinnst. Ein Phantasma – hervorgerufen durch Stress und Schlafmangel. Doch jetzt, wo ich das weiche Fell berühre, muss ich akzeptieren, dass du real bist. Du hast es geschafft, ungesehen hierherzukommen und könntest wahrscheinlich genauso einfach wieder verschwinden. Zumindest die Mannschaft muss dich sehen. Die würden mir doch sonst nie glauben.«

Bereits bei den ersten Sätzen hatte Amadeus angefangen zu schnurren und seine Augen geschlossen. Es war ihm eine Freude, diese rauen Finger zu spüren, wie sie erst durch sein Fell und dann über diese lästigen Stellen hinter seinen Ohren glitten.

»Ach, diese Menschen. Sosehr ich sie auch vermisst habe, weiß ich jetzt wieder, was ich an ihnen nicht mochte: Ihre unendlich langen Selbstgespräche. Als ob es mich interessieren würde, was ein Zweibeiner so alles zu erzählen hat. Jetzt hat er jedoch aufgehört und schleicht sich zur Tür. Denkt der etwa, ich merke das nicht? Nun ja, ich wollte ohnehin mal ungestört einen Blick auf diese Karten werfen. Der wird schon wiederkommen, wahrscheinlich mit noch mehr Menschen im Schlepptau, die meine Göttlichkeit bewundern dürfen.«

Nachdem der Sucher den Raum verlassen und die Tür sorgfältig

hinter sich geschlossen hatte, betrachtete Amadeus die oberste Karte auf dem Tisch.

Über die ganze Stadt verteilt waren mehrere Gebäude farbig markiert und mit Notizen in einer filigranen Handschrift versehen worden. Amadeus brauchte nicht lange, um sich auf der Karte zu orientieren und fand nach kurzem das Haus, in dem er für einige Zeit gelebt hatte.

»Vom Fenster aus habe ich mehr beobachten können als die Vögel, die für mich unerreichbar auf der anderen Seite der Scheibe ihrer Bahnen flogen. An zwei Gebäude erinnere ich mich besonders gut. Das eine wurde mehrmals im Jahr mit bunten Lichtern und Tafeln geschmückt. Das andere war ein Ort, an dem sich Menschen versammelten, um Dinge zu betrachten, die andere Menschen geschaffen hatten. Meine Bediensteten nannten letzteres ein Museum. Ich kann zwar nicht verstehen, was daran so interessant sein soll, doch wenn dieser Zweibeiner genau nach solchem Tand sucht, dann könnte ich ihm den Ort auf der Karte markieren. Wobei, warum sollte ich? Es kann mir doch egal sein, ob dieses Flugschiff mehr oder weniger Dinge mit an Bord nimmt, solange ich mitfliegen kann. Andererseits ... je schneller sie das finden, was sie suchen, desto eher verlassen sie wohl diese Stadt. Bis jetzt habe ich nichts gefunden, was dagegenspricht, an Bord zu bleiben. Eine Reise zwischen den Wolken klingt immer verführerischer.«

Die bunten Stifte auf dem Tisch würde Amadeus nicht benutzen können. Das Tintenfass hingegen, dessen silberner Deckel sich einfach öffnen ließ, war bestens geeignet, um ein paar Markierungen

zu hinterlassen. Vorsichtig berührte er mit dem vordersten Ballen seiner rechten Pfote die schwarze Flüssigkeit und drückte seinen Abdruck dann an der entsprechenden Stelle auf die Karte. Zufrieden betrachtete er sich seine Signatur. Nur wenige Sekunden später wurde die Tür geöffnet und sieben Personen in unterschiedlichster Kleidung betraten den Raum. Amadeus, der ruhig auf dem Tisch sitzen geblieben war, entgegnete den verdutzten Gesichtern ein freundliches: »Miau«.

»Du hast tatsächlich die Wahrheit gesagt«, brachte einer der Männer erstaunt hervor. Andere schlossen sich ihm an, redeten laut durcheinander und näherten sich Amadeus. Vorsichtig streckte jeder eine Hand aus, um das Fell der Katze zu berühren. Auch wenn es Amadeus etwas zu viel wurde und einige der Gerüche eher unangenehm waren, ließ er sie doch alle gewähren. Der Sucher, der seine Position hinter dem Tisch wieder eingenommen hatte, beobachtete ihn stumm.

»Jetzt haben die mich alle angefasst. Um die ganzen Gerüche wieder wegzubekommen, werde ich mich wohl stundenlang säubern müssen. Dabei hat nicht einer meine Markierungen auf der Karte bemerkt. Muss ich denn hier alles alleine machen? Vielleicht sollte ich das Tintenfass demonstrativ schließen, damit jemand mal genauer hinschaut? Einen Versuch ist es zumindest wert.«

Das Klacken des zufallenden Silberdeckels verfehlte nicht seine Wirkung. Der Sucher scheuchte die anderen Zweibeiner mit einer Handbewegung beiseite und beugte sich verwundert über die Karten.

Ohne auf eine Reaktion zu warten, sprang Amadeus vom Tisch. Er hatte bemerkt, dass die Tür hinter den hereinströmenden Menschen offen geblieben war. Geschickt rannte er zwischen den Beinen der erstaunten Menschen hindurch und war schon fast durch die Tür, bevor der Erste auch nur versuchte, ihn aufzuhalten. So hatte er bereits einen großen Vorsprung, als ihm die Mannschaft schließlich fluchend und schimpfend hinterher rannte. Nach einer halben Stunde, in der Amadeus mit Freuden jedem Versuch entwich, sich einzufangen zu lassen, gaben die Menschen schließlich auf. Erhobenen Hauptes stolzierte der Meister des Ausweichens zum Bug des Schiffes und setzte sich dort gemächlich auf ein Fass, von dem er ungehindert über die Reling schauen konnte.

»Wenn ich mich nicht täusche, wurde der Kurs zwischenzeitlich angepasst. Es ist doch immer wieder schön, wenn sich das gewünschte Resultat mit minimalem Einsatz erzielen lässt. Die menschliche Komponente ist leider recht schwer einzuschätzen, doch bisher läuft alles bestens. Mit dem schräg nach unter gerichteten Scheinwerfer finden die Zweibeiner ihren Weg durch das Dunkel der Nacht und vertreiben gleichzeitig einen Großteil der Raubtiere. Es überrascht mich immer wieder, wie sie ihre natürlichen Schwächen durch Einfallsreichtum ausgleichen. Was mich erneut zu dem Zwiespalt führt, den wohl alle Katzen mit Menschen haben. Einerseits fasziniert uns ihre Kreativität, mit der sie Probleme lösen. Zum anderen ist es jedoch genau diese Fähigkeit, die sie so unberechenbar und gefährlich macht. Warum kommt denn der Mann vom Kartentisch jetzt geradewegs auf mich zu? Hoffentlich spielt er nicht mit dem Gedanken, mich ebenfalls einfangen zu wollen. Auch

wenn ich wirklich schon lange nicht mehr so viel Spaß hatte, war es für eine Nacht wirklich mehr als genug. Vielleicht möchte er sich für meine Hinweise bedanken und mir seine Treue schwören? Nein, dafür wäre es wohl noch zu früh. Zumindest etwas zu essen hätte er mir schon mitbringen können, das wäre eigentlich das Mindeste gewesen. In der Entfernung eines Katzensprunges ist er stehen geblieben und mustert mich. Welche Gedanken ihm wohl gerade durch den Kopf gehen? Auch wenn ich Zweibeiner bevorzuge, die nicht so viel reden, irritiert mich dieses Schweigen. Ohne einen Kommentar hat er sich zur Reling gewandt und betrachtet das Gebäude, das von dem Scheinwerfer angestrahlt wird. Der Rest der Mannschaft ist auf einmal ungewöhnlich unruhig. Der bisherige Schleier aus Schwermut, der das Schiff bisher umgeben hatte, scheint mit einem Mal wie fortgeweht. Ob der mögliche Fund von weiterem Tand dafür verantwortlich ist? Zumindest stehen jetzt alle auf dem Deck und scheinen zwei der ihren dabei behilflich zu sein, in klobige, gelbe Anzüge zu steigen. Die sehen beinahe so aus wie Raumanzüge, die ich mal in einem Science-Fiction-Film gesehen habe. Allerdings scheinen diese hier eher aus Gummi zu bestehen und würden einem Raubtierangriff sicherlich nicht lange standhalten. Die Farbe ist ungewöhnlich, sollen die vielleicht mit Absicht Tiere anlocken? Jetzt werden die beiden Anzüge auf dem Rücken mit einem Haken versehen, der die Männer mit dem Kran ein Stück nach oben und dann neben dem Schiff nach unten befördert. Ironischerweise erinnert mich das an ein Katzengeschirr für Menschen. Damit sollten sie wohl unbeschadet zum Eingang des Museums kommen. Ein wunderbarer Zeitpunkt für ein Nickerchen.«

Einige Minuten später erwachte das Sprechfunkgerät mit lautem Knistern zum Leben. Die verzerrte Stimme war anfangs schwer zu verstehen. Das Einstellen des Signals bedurfte etwas Fingerspitzengefühl des Kapitäns. Mit hoffnungsvollen, teils gequält dreinblickenden Gesichtsausdrücken harrte die Mannschaft vor dem Funkgerät aus. Schließlich wurde das Signal besser und mit überschwänglicher Freude berichtete die Stimme des Kundschafters von der wohl größten Sammlung von unbeschädigten Kunstgegenständen, die seit dem Fall gefunden wurde.

Amadeus öffnete ein Auge bis zur Hälfte, um den Zweibeinern beim Jubeln und Tanzen zuzusehen. Zufrieden reckte und streckte er sich, bevor er sich erneut hinlegte.

»Wenn ein Gott anwesend ist, dann passieren nun mal kleine Wunder. Auch wenn ich mit Tinnef nichts anfangen kann, so ist es doch schön, das Lachen und die Freude in den Stimmen der Menschen zu hören. Ich hatte schon fast vergessen, wie das klingt. Ich glaube, ich bleibe hier einfach liegen. Die sind ohnehin gerade alle mit anderen Dingen beschäftigt.«

Es dauerte den Rest der Nacht und den größten Teil des anschließenden Tages, um das Schiff mit den gefundenen Schätzen zu beladen. Während Amadeus das rege Treiben beobachtete, kamen immer wieder einzelne Besatzungsmitglieder zu ihm, streichelten sanft über sein Fell und hinterließen kleine Stücke Fisch oder Fleisch. Gegen Ende der Verladearbeiten kam schließlich auch der Mann vom Kartentisch zu ihm. Erneut ging dieser in die Hocke,

bevor er leise und deutlich mit Amadeus sprach.

»Vielen Dank, kleiner Freund. Eigentlich glaube ich weder an Glück noch an Zufälle. Anders kann ich mir jedoch weder deine Anwesenheit noch den präzise gesetzten Pfotenabdruck auf einer Karte erklären. Wahrscheinlich verstehst du mich gar nicht. Dennoch lade ich dich ganz formell ein, bei uns an Bord zu bleiben. Es gibt zwar keine Katzen bei uns zu Hause, doch auf unseren Reisen besteht immerhin die Möglichkeit, andere Vertreter deiner Art zu finden. Wenn du hier so lange überlebt hast, warum sollten das nicht auch andere geschafft haben?«

Zufrieden schnurrend dachte Amadeus über die Worte nach. Der ursprüngliche Gedanke hatte vorgesehen, die Stadt mit diesem Flugschiff zu verlassen, wenn es sich als sicher erwies. Einer Einladung hätte es nicht bedurft, dennoch freute er sich darüber.

»Manchmal macht es sich halt bezahlt, seinen Untergebenen einen Gefallen zu tun. Natürlich bleibe ich skeptisch, was diese Zweibeiner betrifft. Es bedarf einer längeren Beobachtung, bevor ich ein Urteil fällen kann. Auf den Reisen durch den Himmel werde ich sicher genug Gelegenheiten dazu bekommen. Abgesehen davon ist der Gedanke, an einem fernen Ort auf andere Katzen zu treffen, einfach zu verlockend. Meine Entscheidung ist gefallen. Auf in ein Abenteuer zwischen den Wolken, auf dem es hoffentlich nie wieder Kakerlaken zu essen gibt.«